

- Überseestudenten. In: *Die katholischen Missionen* 75, 1956, 52
 „Unsere letzte Chance“ — Interview des Bischofs Joseph Blomjous von Mwanza, Tanganyika. In: *Vom Missionsfeld der Kirche*, Aachen, August 1956
 „Versperrte Zimmertüren: Neger sehen komisch aus.“ In: *Semesterspiegel* 5, 1959, Januar, 6 (Münster)
 VILSMEIER, G., „Missionsland Universität.“ In: *ZMR* 40, 1956, 122—136
Westfälische Wilhelms Universität Münster Jahresbericht 1957/58, 13
 WILD, B., „Die Lage der Überseestudenten im heutigen Europa.“ In: *Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz*, 1959, 37—44
 „Zwei Tage später nahm ich ihn nach Hause.“ In: *Pax Christi* 1958, 4, 13
 „Zur Jahresversammlung der Päpstlichen Missionswerke.“ In: *Internationale Fideskorrespondenz* 16. Mai 1959, N. 1507 — ND 145

KLEINE BEITRÄGE

DAS ZEUGNIS VOM KÖNIGTUM GOTTES *

von Engelbert Neuhäusler

SCHNACKENBURGS Studie über den Zentralbegriff der Basileia, Prof. Jos. Schmid, dem emeritierten Ordinarius für Neues Testament in München, zugeeignet, will nach dem Vorwort des Verfassers, des bekannten Exegeten auf dem Lehrstuhl für Neues Testament an der Universität Würzburg, „nur als Grundlage zur Diskussion und zu einem theologischen Gespräch dienen“. Sie ist aber weit mehr als ein „kleines“ Werk und keineswegs „nur“ Diskussionsgrundlage. Sie ist die bisher einzige bibeltheologische Monographie über dieses Thema, die aus dem Raum katholischer Bemühungen um das Schriftverständnis in deutscher Sprache herausgekommen ist. Was dieses Werk vor allem auszeichnet, ist, daß bei aller kritischen und wissenschaftlichen Genauigkeit immer auch das Anliegen spürbar wird, das den Verfasser bewegt. Er will nicht nur als Fachgelehrter die Botschaft der Heiligen Schrift zu verstehen lehren, sondern sie auch als Seelsorger verkünden.

Die Darstellung schreitet nicht eigentlich thematisch voran¹, sondern läßt sich von den Aussagen der verschiedenen Schichten des biblischen Zeugnisses führen.

* Eine einführende Besprechung zu RUD. SCHNACKENBURG: *Gottesherrschaft und Reich*. Eine biblisch-theologische Studie. Herder / Freiburg 1959, XVI + 255 S. Ln. DM 21,50.

¹ Wie etwa das Kapitel über die Königsherrschaft bei ALAN RICHARDSON: *An Introduction to the Theology of the NT*, London 1958, 84—100, oder das Werk von J. BONSRIVEN: *Le Règne de Dieu*, 1957. Hier wird wie auch sonst in der angelsächsischen Exegese vor allem bezüglich synoptischer Fragen deutlich, daß die thematische Behandlung bibeltheologischer Anliegen daher rührt, daß man sich nicht von den literar- und formkritischen Problemen kontinentaler Kollegen belastet weiß.

in der Verkündigung Jesu², in der Überlieferung der nachösterlichen Gemeinde, Sie beginnt mit dem Zeugnis vom Königtum Gottes im Alten Testament und Spätjudentum und steigt dann auf bis zur vollen Entfaltung dieses Zeugnisses wie sie sich darstellt in der matthäischen³ und lukanischen Sondertradition⁴, im Johannesevangelium, in den Paulinen, Kolosser- und Epheserbrief⁵, in den Pastoralbriefen und in der nachpaulinischen Literatur⁶ und schließlich in der Apokalypse des Johannes⁷.

Gerade und nur durch diese heilsgeschichtliche Methode läßt sich der ganze Reichtum der Wirklichkeit entfalten, die mit „Basileia“ gemeint ist. Es wird nicht gefragt, was das NT überhaupt zum Thema zu sagen habe, sondern es wird versucht, das einzelne Zeugnis jeder Traditionsschicht voll und ganz zum Austragen kommen zu lassen. Dennoch stellt die Arbeit nicht ein Mosaik verschiedenster Aspekte dar, sondern mit großer Sicherheit versteht es der Verfasser, aus der Überfülle des Textmaterials das Charakteristische und Typische herauszustellen. Immer wieder verknüpft er die Teilergebnisse untereinander, etwa das Zeugnis der Apokalypse mit demjenigen der Paulinen, oder das Zeugnis der Urkirche mit der Botschaft Jesu. Daß dabei manches skizzenhaft⁸ und schematisch behandelt werden muß, daß die Auseinandersetzung mit gegnerischen Ansichten manchmal nur mit einer Gegenfrage oder mit einigen kritischen Einwendungen erfolgt, ist nicht anders möglich, soll das Hauptthema des Buches nicht untergehen und verdunkelt werden⁹. Die Stellen- und Thesendiskussionen, meist in kleingedruckten Abschnitten zwischen den fortlaufenden Text eingeschoben, bieten trotzdem klärende Exkurse über fast alle schwierigen und schwebenden Fragen neutestamentlicher Exegese in der heutigen Zeit: Der Restgedanke in der Urgemeinde¹⁰, von der Auslegung der Gleichnisse¹¹, im besonderen der Wachstumsparabeln¹², das Selbstbewußtsein Jesu¹³, Fragen der Eschatologie¹⁴, das Verstockungsproblem¹⁵ —, so daß der Leser über den heutigen Stand exegetischer Forschung ins Bild gesetzt wird. Dabei werden auch ausgesprochen schwierige Texte angegangen, wie *Mt* 11, 12 f, *Lk* 17, 20 f, *Mk* 1,

² §§ 11—17

³ §§ 18—21

⁴ § 20

⁵ §§ 22, 23

⁶ § 24

⁷ § 25

⁸ Es ließe sich sicher noch mehr sagen über den kultischen Aspekt der Gottes-herrschaft in der *Apk* im Zusammenhang mit der alttestamentlichen Linie oder über das Verhältnis des Bildes vom „Heranwachsen zum vollkommenen Mann“, *Eph* 4, 4, zu den Wachstumsgleichnissen der Synoptiker.

⁹ Aber vgl. die ausführliche Diskussion etwa über *Mk* 4, 11 f auf S. 126—129, über *1 Kor* 15, 24—28 (205—209), auf die Frage nach dem Millenium *Apk* 20, 1—6 (240—245).

¹⁰ S. 66, 150 f, 156

¹¹ 98 ff, 169 ff

¹² 100—109

¹³ S. 80, 119, 112 f, 187 f

¹⁴ 190 ff u. ö.; zu *Mk* 13: 140

¹⁵ 126 ff

15¹⁶, vor allem *Mt* 10, 23; *Mk* 9, 1; 13, 30¹⁷. Die Erhellung der letztgenannten Logien erscheint SCHNACKENBURG „nicht möglich“¹⁸.

Wir können auf knappem Raum nur annähernd den reichen Inhalt der vorliegenden Monographie umreißen: die königliche Führerschaft Jahwes, der theokratische Gedanke im altisraelitischen Königtum, die Erfahrung der Königsherrschaft im Kult, die Zurückhaltung der Prophetie gegenüber dem Königsepitheton, die Ausweitung des Gedankens des Königstums Jahwes ins Kosmische, Universale und Eschatologische, — die Entwicklung des Gedankens der Heidenbekehrung im Zusammenhang mit dem Gottesherrschaftsdenken besonders im Spätjudentum¹⁹, die Erwartung einer Wiederherstellung der Herrschaft Gottes über die heidnischen Völker unter einem Gottkönig, der „Himmel“ als Herrschaftsbereich Gottes in der Qumranliteratur und die militante Auffassung der Gottesherrschaft in IQM, die Verbindung von Gottesherrschaft und Thorafrömmigkeit im Rabbinismus, die Herausarbeitung der ethischen Komponente und die Eliminierung aller irdischen, nationalen und politischen Hoffnungen, schließlich die transzendente Auffassung der Basileia in den apokalyptischen Schriften.

Nun entfaltet der Verfasser das Jesuszeugnis und dessen Fortwirkung in der apostolischen Überlieferung. Er arbeitet den eschatologischen Charakter der Basileia heraus²⁰, ihren universalen Charakter (Jesus und die Heiden)²¹, den irdischen und unweltlichen Charakter²² und endlich den fordernden Charakter der Gottesherrschaft. Er kommt auf die „Anwesenheit“ der Gottesherrschaft in den Wundern und den Zeichentaten Jesu zu sprechen, die den gegenwärtigen Anbruch des Reiches unterstreichen, auf den unauffälligen Beginn der Basileia²³ und auf die Gestalt des kommenden Gottesreiches in der Vollendung. Er erörtert das Problem, wie sich Basileia und Menschensohn zueinander verhalten, und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Beziehung des Todes Jesu zum Kommen der Basileia. Sorgfältig abgewogen ist die Verhältnisbestimmung zwischen Gottesgemeinschaft, Jüngergemeinschaft, Gottesvolk und Kirche²⁴, Bundesbegriff und Basileia Jesu. In der urkirchlichen Gemeinde, besonders in der *Apg* und bei

¹⁶ S. 88 ff

¹⁷ S. 141 ff

¹⁸ S. 146. Vgl. dazu die Bemerkung von SCHEKLE in seiner Rezension des genannten Buches in: *Theol. Quartalschrift* (Freiburg 1959) S. 337, und von J. DUPONT in *Nov Test* 53, 228—244, nicht die Echtheit eines Textes radikal in Frage zu stellen, sondern in Zweifelsfällen zunächst der Überlieferung Glauben zu schenken, wenn nicht zwingende Gründe das Urteil ändern (136). Das erfordert in jedem einzelnen Falle ein ganz genaues Abwägen und gestattet oft nicht mehr als die Feststellung, „es scheint“ sich so und so zu verhalten. Aber das ist vor allem bei synoptischen Fragen auch nicht anders denkbar.

¹⁹ Es fragt sich jedoch, ob an Stellen wie *Tob* 13, 13 und *Is* 2, 3; 60, 3—9 die „Bekehrung der Heiden“ intendiert ist (zu S. 27).

²⁰ *Lk* 12, 16—22. Hier scheint aber doch eher ein Krisengleichnis im heilsindividualistischen Sinne vorzuliegen (S. 137).

²¹ S. 65—69. 166 f. 193 f

²² Ist aber nicht die Bezeichnung „rein religiös“ heute etwas mißverständlich? (Titel § 9!)

²³ S. 109

²⁴ Kirche — keine „Erscheinungsform“ und keine „Jetztgestalt des Gottesreichs“ (161).

Paulus tritt die Jesusbotschaft hinter der Botschaft von der eschatologischen Gottesherrschaft zurück, neue Fragestellungen erwachen: Wie verhalten sich „Himmel“ und eschatologisches „Reich Christi“ und Kirche, wie ist überhaupt das Verhältnis Christi zur Kirche (Stellung Christi als Haupt von Kirche und Kosmos)? Am Rande des neutestamentlichen Denkens entsteht schließlich die Spannung zwischen der Horizontalen einer temporal eschatologisch verstandenen Gottesherrschaft und der Vertikalen eines „himmlischen Reiches“ im heilsindividualistischen Sinne²⁵.

Missionstheologisch wichtig ist das in vorsichtiger Exegese und Stellenvergleichung aus dem Epheser- und Kolosserbrief erarbeitete Ergebnis: Die Kirche hat neben der ihr vom Herrn zugewiesenen Aufgabe der Verkündigung auch eine durch ihr bloßes Dasein gegebene Funktion im Hinblick auf die Welt²⁶.

Man wird so deutlich zwei Lebensweisen der Kirche unterscheiden können, die beide in der heutigen missionstheologischen Überlegung immer mehr an Bedeutung gewinnen: Soweit in der Kirche die Heilsgüter und Heilskräfte der kommenden Gottesherrschaft schon anwesend sind, vermögen diese aus ihr, vor allem im sakramentalen Wirken, in die Welt zu strömen. Durch ihr bloßes Dasein inmitten des Machtbereichs der Herrschaften und Gewalten durchheiligte sie die Welt. Diese Weise ist es wohl, welche den Kirchen des Ostens innerlich näherliegt. — Zugleich aber wird die Kirche als tätige und missionierende Kirche gesehen und gezeichnet. Sie hat die Botschaft zu verkündigen, die in der Taufe aktualisiert wird²⁷.

Ja, die Kirche macht durch ihren Botschaftsdienst und durch ihr Werk, das heilsgeschichtliche Geheimnis „ans Licht zu bringen“, nicht nur den Völkern der

²⁵ „in den Himmel kommen“ (S. 226).

²⁶ S. 221

²⁷ Zwischen einem stufenweisen Durchdringen der Welt durch die Kräfte der in Jesus gegenwärtigen Basileia und einem plötzlichen In-Erscheinung-Treten der vollendeten Basileia besteht kein Widerspruch. Ebenso wenig widersprechen sich die beiden Funktionen der Kirche: nämlich die, durch ihr bloßes Dasein den Ort anzugeben, wo die Kräfte der kommenden Gottesherrschaft in dieser Welt zum Ansatz kommen, und der Funktion nach *Mt* 28, 18 ff, vielmehr bedingen sie sich gegenseitig. Dennoch wird man mit SCHNACKENBURG schärfer unterscheiden müssen zwischen den Aussagen der Basileia und denen über die Kirche. Das scheint m. E. bei MEINERTZ (Der Ursprung der Heidenmission, in: *Biblica* 1959, 774 ff) zu wenig hervorzutreten. So wenig von einem „Mitwirken“ des Menschen an der Basileia weder bei Jesus noch auch in der paulinischen Verkündigung die Rede sein kann, so sehr ist dies selbstverständlich im Raum der Kirche. Im Prozeß der Durchdringung und des Wachstums spielt nach den Gleichnissen vom Senfkorn und vom Sauerteig der Mensch keine Rolle. Entfaltung und Entwicklung sind göttliches Geheimnis und Gottes Werk. Schärfer als mit dem Ausdruck „von selbst“ und dem Hinweis, daß der Mensch, der den Samen wirft „schläft“ (*Mk* 4, 24), kann gar nicht gesagt werden, daß Gott allein das Kommen der Gottesherrschaft wirkt. Selbst wenn man den Ausdruck „wie wenn ein Mensch den Samen in die Erde wirft“ allegorisch auf die missionierende Tätigkeit der Kirche deuten wollte, so erwähnt doch das nachfolgende Gleichnis vom Senfkorn den „Menschen“ überhaupt nicht mehr und berichtet völlig unbetont: Es ist gleich dem Senfkorn, das, wenn es in die Erde gesät wird, kleiner ist als alle Samenkörner auf Erden (*Mk* 4, 31).

Welt, sondern auch den Mächten und Gewalten im Himmel, die vielfältige Weisheit Gottes bekannt (*Eph* 3, 10).

Das eben besprochene Werk läßt diese vielfältige Weisheit Gottes aufleuchten. Es führt uns ein in die Vielheit verschiedenster neutestamentlicher Aussagen, es zeigt den Weg, den die Heilshoffnung des Gottesvolkes gegangen ist, und lehrt zugleich, alle Fülle des Zeugnisses zusammenzusehen in dem einen Wort von der Gottesherrschaft, einem Wort, das gerade wegen der Buntfarbigkeit seines Inhalts keine Definition zuläßt.

Es gäbe an dieser Stelle noch die methodische Frage unsrer heutigen Verkündigung. Schon in der Apostelgeschichte und ebenso bei Paulus (und zwar häufig nur in paränetischen Zusammenhängen) verschwindet eigentlich die Verkündigung der Basilea als Thema der Predigt, und an ihre Stelle tritt die Botschaft von Jesu Heilswirken, Kreuz und Auferweckung, Kirche als Leib Christi und Ort der Christusherrschaft. Wenn die Urkirche diesen Schritt so schnell und so eindeutig getan hat, welche Stellung kann dann in der heutigen Verkündigung noch das Thema der Basilea einnehmen? Und auf welche Weise muß heute, nämlich in der Predigt der nachösterlichen Kirche, die Rede Jesu von der Gottesherrschaft weitergesagt werden? Sicher genügt eine nur historisierende Wiederaufnahme der Basilea-Predigt Jesu nicht.

KIRCHENMUSIK IN SÜDAFRIKA BEI KATHOLIKEN UND NICHTKATHOLIKEN

von K. F. McMurtrie

Die katholische Kirche in Südafrika hat sehr langsam auf die Weisungen Roms bezüglich der Kirchenmusik reagiert. Herbei geht es um folgende Weisungen: 1. Das *Motu proprio* Pius' X. (1903), 2. die Apostolische Konstitution Pius' XI. „*Divini Cultus Sanctitatem*“ (1928), 3. die Enzyklika Pius' XII. „*Musicae Sacrae Disciplina*“ (1955) und 4. die Instruktion der Hl. Ritenkongregation „*De Sacra Musica et Sacra Liturgia*“ (3. 9. 1958). Es soll noch die Enzyklika Pius' XII. „*Mediator Dei*“ (1947) angefügt werden, die sich zwar nicht direkt mit Kirchenmusik befaßt, jedoch diesen Gegenstand einschließt. Hätte man all diese Richtlinien entsprechend beachtet, müßte man vermutlich heute die Feststellung treffen können, daß fast jede Pfarrkirche für die Sonn- und Feiertage ein Hochamt mit Gregorianischem Choral als der gebräuchlichen Musikform ansetzt, wobei die ganze Gemeinde die dem Volke zustehenden Teile mitsingt. Ferner müßte man erwarten, daß in manchen Kirchen die Vesper entweder jeden Sonntag oder wenigstens öfters im Jahr gesungen wird.

Doch leider ist dem nicht so. Wir müssen feststellen, daß in sehr wenigen Kirchen jeden Sonntag ein Hochamt gesungen wird. Und was die Vesper anbelangt, können wir vermutlich die Kirchen, in denen diese an Sonn- und Feiertagen gesungen wird, an fünf Fingern abzählen. Einige Kirchen haben einmal im Monat ein Hochamt. Aber auch das ist noch eine Ausnahme. In den meisten Kirchen ist der Hauptgottesdienst an Sonntagen eine stille Messe, in der möglicherweise Lieder in der Landessprache gesungen werden. Diese Lieder in